

Diskussionspapier zur 5. AIM-Gender-Tagung »Männer in Beziehungen«
Stuttgart-Hohenheim, 13.-15. Dezember 2007

Irritierte Geschlechterbeziehungen. Reaktionen linker Männer auf die feministische Herausforderung in der Bundesrepublik der 1970er Jahre

Andreas Schneider

I. Fragestellung und Quellen

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts entstanden ausgehend von den Vereinigten Staaten in zahlreichen westlichen Industriegesellschaften neue Frauenbewegungen, die nicht mehr wie ihre klassischen Vorläuferinnen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf eine rechtliche *Gleichstellung* der Frauen in der Gesellschaft zielten, sondern die *Befreiung* der Frauen von männlicher Herrschaft und Unterdrückung avisierten. Angesichts dieser fundamentalen Infragestellung der tradierten Geschlechterordnung erscheint es lohnenswert zu fragen, wie in den entsprechenden Gesellschaften auf die »feministische Herausforderung«¹ reagiert und die daraus entstandenen Irritationen verarbeitet wurden. Dabei steht in diesem Beitrag vor allem die Frage im Mittelpunkt, wie die Männer als Nutznießer der »patriarchalischen Dividende«² mit diesem Angriff auf eine liebgewordene Ordnung umgingen und auf die entsprechenden Provokationen antworteten.

Der im Titel angedeutete Fokus dieses Beitrages bedarf jedoch einer Spezifizierung sowie einer gewissen Entgrenzung. *Erstens*: Unter »Reaktionen« werden zuvorderst diskursive Praktiken verstanden, die die Gegenstände ihres Sprechens nicht lediglich abbilden, sondern sie zugleich überhaupt erst hervorbringen.³ Insofern werde ich auch nicht danach fragen, ob die hier zu analysierenden Deutungs- und Reaktionsmuster linker Männer ein adäquates oder entstelltes Bild der feministischen Wirklichkeit zeichnen. *Zweitens*: Im Folgenden werden nicht die Reaktionen aller »linken« Männer präsentiert, sondern vorrangig die Antworten jener Männer, die dem linksalternativen Milieu der Bundesrepublik zugerechnet werden können.⁴ Dieses hatte sich in Folge des Zerfalls der »68er«-Studentenbewegung entwickelt und stellte organisatorisch gesehen zwar ein heterogenes Ensemble dar, welches aus so unterschiedlichen

¹ Schenk, Herrad: Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, München 1980.

² Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999, S. 100f.

³ Siehe Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1981, S. 74, wo Diskurse nicht als »Gesamtheit von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte oder Repräsentationen verweisen)« verstanden werden, sondern als »Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.«

⁴ Mit dem Begriff »Milieu« werden hier soziale Gruppen erfasst, »die nicht allein ähnliche materielle Interessen aufweisen, sondern sich durch eine gemeinsame, kulturell verbundene Lebensweise auszeichnen«. Vgl. Bösch, Frank (unter Mitarbeit von Helge Matthiesen): Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungs-politik in ost- und westdeutschen Regionen (1900-1960), Göttingen 2002, S. 11.

Bewegungselementen wie der Umwelt-, Anti-AKW-, Hausbesetzer-, Friedens- und nicht zuletzt auch der autonomen Frauenbewegung zusammengesetzt war. Kohärenz erhielt dieses Milieu aber vor allem durch konvergierende soziale Praktiken und habituelle Ausprägungen, die sich maßgeblich in dem angestrebten Ideal der »Authentizität« bündelten. Damit einher ging – insbesondere in der autonomen Frauenbewegung – ein subjektivistisches Politikverständnis, welches die eigene »Betroffenheit« in den Vordergrund stellte und mittels einer »Politik in der ersten Person« die Entfaltung und Verwirklichung des Selbst initiieren sollte.⁵ Ausgespart bleiben mithin männliche Mitglieder klassisch-sozialistischer oder maoistisch-leninistischer Gruppierungen, die »feministische« Positionen zumeist als unpolitisch bzw. »kleinbürgerlich« abwerteten. *Drittens*: Im Vordergrund meiner Betrachtungen stehen vorwiegend *heterosexuelle* Männer, was sich in erster Linie aus der konkreten Fragestellung ergibt – mit dem Feminismus setzten sich vorwiegend jene linksalternativen Männer auseinander, die vermittels intimer Beziehungen persönlich von der feministischen Kritik betroffen waren. Das schließt freilich nicht aus, dass sich auch homosexuelle Männer zu Wort meldeten, doch existierte ein klares Übergewicht zugunsten heterosexueller Männer. Schließlich werde ich *viertens* keineswegs ausschließlich die Reaktionen von Männern nachzeichnen, denn innerhalb der im linksalternativen Milieu geführten Feminismusdebatten verliefen die argumentativen »Fronten« mitnichten starr zwischen den Geschlechtern. Insofern wird sich meine Aufmerksamkeit – im Sinne einer relational konzipierten Geschlechtergeschichte – auf das komplizierte und ambivalente Beziehungsgeflecht zwischen Männern und Frauen innerhalb des bundesdeutschen Alternativmilieus der siebziger Jahre konzentrieren.

Jenes über die gesamte Republik verbreitete linksalternative Milieu – mit Zentren in Westberlin und Frankfurt – konstituierte sich im Rahmen einer zunehmend ausdifferenzierten Mediengesellschaft vor allem über die insbesondere seit Mitte der siebziger Jahre aus dem Boden schießende Alternativpresse.⁶ Die diversen Stadtzeitungen und -magazine, Volksblätter, Szenemagazine oder Tageszeitungen »verdrahteten« das locker organisierte Alternativmilieu: Die mediale Kommunikation erzeugte nicht nur Identitäten und Selbstbilder, sie konstituierte auch das Milieu selbst.⁷ Diese Erkenntnis strukturiert auch die Auswahl der Quellen: ausgewertet wurden zentrale Organe der linksalternativen Medienlandschaft, wobei zuvorderst das 1976 von Daniel Cohn-Bendit mitbegründete Frankfurter Sponti-Blatt *Pflasterstrand*, das Westberliner Stadtmagazin *zitty* (gegründet 1977), die Münchner Alternativzeitung *blatt* (erstmalig 1973 erschienen) oder die seit 1979 fünfmal wöchentlich überregional erscheinende *Tageszeitung* zu nennen wären. Hierbei lege ich mein Augenmerk vor allem auf die Leser(innen)briefe, denen, da innerhalb des Alternativmilieus aufgrund des praktizierten Laienjournalismus die Kluft zwischen Produzenten und Rezipienten kleiner war (bzw. kleiner sein sollte) als in den etablierten »bürgerlichen« Massenmedien, eine besondere Qualität zukommt. Ergänzt

⁵ Diese ideellen Vorstellungen gingen einher mit spezifischen alltäglichen Praktiken wie etwa dem geselligen Kneipenbesuch, dem Wohnen in Wohngemeinschaften oder des Arbeitens in selbst verwalteten Betrieben oder alternativen Projekten. Vgl. hierzu Reichardt, Sven: Inszenierung und Authentizität. Zirkulation visueller Vorstellungen über den Typus des linksalternativen Körpers, in: Knoch, Habbo (Hg.): Bürgersinn mit Weltgefühl. Politik, Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren, Göttingen 2007, S. 225-250, bes. S. 225.

⁶ Zur Alternativpresse vgl. zusammenfassend Büteführ, Nadja: Zwischen Anspruch und Kommerz: Lokale Alternativpresse 1970-1993. Systematische Herleitung und empirische Überprüfung, Münster/New York 1995.

⁷ Reichardt, Inszenierung und Authentizität, S. 226.

wird das Quellenspektrum durch zeitgenössisch oder retrospektiv verfasste autobiografische Texte linksalternativer Männer.

II. »Feminismus«: Begriffsbestimmung und Elemente feministischer Praxis

Bevor der Fragestellung anhand konkreter Quellenbeispiele nachgegangen werden soll, bedarf es einer Klärung des »schillernde[n] Begriff[es]«⁸ Feminismus. Meistens wird der Ausdruck in einem weiten Sinne gebraucht, um Praktiken und Denkweisen von Frauen, die für eine Aufhebung von Geschlechterhierarchien eintraten, zu kennzeichnen.⁹ Dabei werden sehr oft auch Akteurinnen mit dem Label »Feminismus« versehen, die diesen Begriff für sich selbst nicht reklamierten oder sich gar streng davon abgrenzten.¹⁰ Diese Herangehensweise ist selbstverständlich völlig legitim und auch fruchtbar, birgt aber das Problem, dass die identitätsstiftende Dimension, die diesem Terminus insbesondere in den 1970er Jahren zu eigen war, aus dem Blick gerät. Denn obgleich der Begriff in Deutschland bereits um 1900 aufgetaucht war¹¹, etablierte er sich, nachdem er zwischenzeitlich völlig in Vergessenheit geraten war, erst im Zuge der Rezeption anglo-amerikanischer Texte durch die neue Frauenbewegung.¹² Im Folgenden verstehe ich daher unter »Feminismus« eine Praxis der Selbstbeschreibung, die den beteiligten Frauen die Chance bot, sich »neu zu definieren« und »dem ›linken Über-Ich‹ zu entkommen«.¹³

Gleichwohl lassen sich ungeachtet der Tatsache, dass der Feminismus der 1970er Jahre mitnichten ein »konsistentes Ideengebäude« darstellte¹⁴, spezifische Charakteristika feministischer Praxis identifizieren, die es zum Verständnis der (männlichen) Reaktionen hier knapp zu skizzieren gilt. *Erstens* ging es den Feministinnen der siebziger Jahre nicht mehr, wie oben bereits angemerkt wurde, um die bloße *Gleichberechtigung* innerhalb des bestehenden Systems, sondern um eine umfassende »Kulturrevolution des Weiblichen«, die zur *Befreiung* der Frauen führen und das »Patriarchat« zerstören sollte. Letzterer Begriff fungierte im Anschluss an Theoretikerinnen des US-Feminismus auch in Westdeutschland als »umfassende Bezeichnung für die dominierende Organisationsform von Macht und Herrschaft«.¹⁵ *Zweitens* sollten die unterdrückten Frauen – darin waren sich Feministinnen in den siebziger Jahren grundsätzlich einig – ihren Befreiungskampf aus der Unterdrückung selbst führen. Ausgedrückt wurde dieses Prinzip in dem Begriff der »Autonomie«, der in den siebziger Jahren zentrale Bedeu-

⁸ Menschik, Jutta: *Feminismus. Geschichte, Theorie, Praxis*, Köln 1977, S. 9.

⁹ Vgl. vor allem Offen, Karen: *Feminismus in den Vereinigten Staaten und in Europa*, in: Schissler, Hanna (Hg.): *Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel*, Frankfurt am Main/New York 1993, S. 97-138, insbes. S. 120f.

¹⁰ So hat jüngst Streubel, Christiane: *Radikale Nationalistinnen. Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Republik*, Frankfurt am Main 2006, S. 67, eine »rechte, radikalnationalistische Ausprägung des Feminismus« ausgemacht.

¹¹ Vgl. Offen, Karen: *European Feminisms 1700-1950. A Political History*, Stanford 2000, S. 185.

¹² So auch Pusch, Luise F.: *Zur Einleitung: Feminismus und Frauenbewegung. Versuch einer Begriffsklärung*, in: dies. (Hg.): *Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main 1983, S. 9-17, hier S. 12.

¹³ Doormann, Lottemi: *Die neue Frauenbewegung in der Bundesrepublik*, in: dies. (Hg.): *Keiner schiebt uns weg. Zwischenbilanz der Frauenbewegung in der Bundesrepublik*, Weinheim/Basel 1979, S. 16-70, hier S. 33.

¹⁴ Vgl. Schulz, Kristina: *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968-1976*, Frankfurt am Main 2002, S. 175.

¹⁵ Ebd., S. 49.

tung für die feministische Frauenbewegung erlangte. Die »Politik der Autonomie«¹⁶ implizierte gleichermaßen eine Ab- bzw. Ausgrenzung (von) der männerdominierten Linken und Männern überhaupt¹⁷ als auch ein äußerst distanziertes Verhältnis zum Staat und seinen Institutionen, da dieser als durch und durch patriarchalisches Gebilde wahrgenommen wurde. Einher mit dem Autonomieanspruch ging *drittens* eine spezifische Körperpolitik, die mittels der gouvernementalen¹⁸ Selbsttechnik des *consciousness raising*¹⁹ und der damit verbundenen »Aneignung und Vermittlung von Wissen über den weiblichen Körper, Sexualität, Menstruation, Geburt, Verhütung und Abtreibung«²⁰ auf die Selbstbestimmung der Frauen über ihren eigenen Körper sowie eine grundlegende Politisierung des »Privaten« zielte. *Viertens*: Thematisch äußerte sich die Forderung »Das Private ist politisch!« in der Akzentuierung des Zusammenhangs von Sexualität, Gewalt und Herrschaftsverhältnissen. Das Sexuelle galt den Theoretikerinnen des Feminismus wie auch zahlreichen feministisch inspirierten Bewegungsfrauen als eigentlicher »Kristallisationspunkt des Patriarchats«.²¹ Diese Verknüpfung galt es durch divergierende Praktiken sichtbar zu machen, wobei die Anprangerung (häuslicher) Gewalt gegen Frauen und die Forderung nach (autonomen) Frauenhäusern sicherlich zu den bekanntesten und nachhaltigsten Beispielen zählt.²² Dabei vertraten Feministinnen in den siebziger Jahren allerdings einen äußerst inklusiven Gewaltbegriff, der nicht ausschließlich physische Übergriffe auf Frauen (wie etwa körperliche Vergewaltigung²³) umfasste, sondern auch strukturelle oder psychische Gewalt implizierte, die beispielsweise in die Frauen zu Sexualobjekten degradierenden Begriffen (z.B. »Titten«) und visuellen Darstellungen (u.a. Titelbilder und Werbeanzeigen) sowie der heterosexuellen Praxis des Koitus (»Schwanzfick«) zum Ausdruck käme. Als diese geschlechtlichen Gewalt- und Machtverhältnisse anprangernder Begriff eta-

¹⁶ Schäfer, Reinhild: Politik der Autonomie: Das Verhältnis der neuen Frauenbewegung der Bundesrepublik Deutschland zum Staat, in: *Feministische Studien* 15 (1997), S. 120-130.

¹⁷ Der Ausschluss von Männern wurde aber nicht nur theoretisch, sondern immer wieder auch mit dem Verweis auf praktische Erfahrungen legitimiert. Vgl. z.B. bereits die Begründung des Westberliner »Aktionsrates zur Befreiung der Frau«: »die männer aber, die glauben, ein politisches bewußtsein zu haben, müssen begreifen, daß ihre physische präsenz allein genügt, frauen an der klärung ihrer eigenen situation zu hindern.« Zit. n. Nienhaus, Ursula: »Frauen erhebt Euch ...« Vom »Aktionsrat zur Befreiung der Frauen« bis zur »Sommeruniversität der Frauen« – Frauenbewegung in Berlin (1968-1976), in: Färber, Christine/Hülsbergen, Henrike (Hg.): *Selbstbewußt und frei. 50 Jahre Frauen an der Freien Universität Berlin*, Königstein im Taunus 1998, S. 84-119, hier S. 96.

¹⁸ Zum Begriff der Gouvernementalität vgl. Foucault, Michel: Die »Gouvernementalität« (Vortrag), in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 3: 1976-1979, hg. v. Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt am Main 2003, S. 796-823.

¹⁹ Vgl. dazu Schulz, *Der lange Atem der Provokation*, S. 49f.

²⁰ Schäfer, *Politik der Autonomie*, S. 122.

²¹ Bührmann, Andrea D.: *Das authentische Geschlecht. Die Sexualitätsdebatte der Neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse*, Münster 1995, S. 113.

²² Zu den vielfältigen feministischen Strategien, das Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern zu überwinden vgl. Schäfer, Reinhild: *Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse. Die politischen Strategien der Neuen Frauenbewegung gegen Gewalt*, Bielefeld 2001; dies.: *Feministisches Engagement in der Zivilgesellschaft gegen Gewalt an Frauen. Projekt der Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse*, in: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hg.): *Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*, Frankfurt am Main/New York 2002, S. 201-220.

²³ Die physische Vergewaltigung wurde von Feministinnen lediglich als »äußerste Spitze vom Eisberg der patriarchalischen Gewalt« betrachtet, während Frauen darüber hinaus »alltägliche strukturelle Gewalt« seitens der Männer ertragen müssten. Vgl. Zum »Vorfall« »Frauenbewegung zu Gast bei RA Becker«, in: *die Tageszeitung*, 25.6.1979, S. 3. Siehe auch das Gewaltverständnis einer feministischen Rechtsanwältin in der *Tageszeitung* vom 4.7.1979, S. 3: »Gewalt ist auch dann Gewalt, wenn sie nicht körperlich, sondern subtil und psychisch äußert«, sowie die Aussage einer *taz*-Leserin vom 10.8.1979, S. 3: »Die Werbung drückt die Gewalt, der ich ständig ausgesetzt bin, exakt aus«.

blierte sich im Laufe der siebziger Jahre der aus dem Amerikanischen stammende Neologismus »Sexismus«, der in dem 1972 von der Westberliner Frauengruppe »Brot und Rosen« herausgegebenen »Frauenhandbuch 1, Abtreibung und Verhütungsmittel« folgendermaßen definiert wurde: »Jede Form der Geschlechtsunterdrückung bezeichnen wir als Sexismus, so wie jede Form der Rassendiskriminierung Rassismus ist. Es gibt *keinen* Lebensbereich, der nicht durch den Sexismus geprägt wäre, es gibt daher auch keinen Lebensbereich, der nicht radikal geändert werden muß, um den Sexismus abzuschaffen.«²⁴ Jedwedes Verhalten von Männern, welches in den Augen von Feministinnen den alltäglichen Sexismus zum Ausdruck brachte, wurde mit dem ursprünglich aus einem anderen semantischen Feld stammenden Begriff »Chauvinismus« gebrandmarkt.²⁵ Neben der verniedlichenden Kurzform »Chauvi« zirkulierten überdies innerhalb der feministischen Frauenbewegung weitere negativ besetzte Kampf Begriffe wie etwa »Macker« oder »Phallokrat«, die sexistische Praktiken seitens der Männer anprangern sollten.

Die hier kurz skizzierten feministischen Praktiken und Vorstellungen waren eingebettet in ein seit der Mobilisierung gegen des Abtreibungsparagrafen 218 (1971) sich stetig ausbreitendes Netz von Frauenzentren, -buchläden, -cafés, -kneipen sowie Frauenhäusern und Gesundheitszentren, die die Basis für die Entstehung eines *feministischen Milieus* stellten. Ebenso wie das linksalternative Milieu wurde dieses Milieu durch zahlreiche Medienerzeugnisse miteinander verknotet: ab 1973 erschien erstmals die überregionale *Frauenzeitung*, 1976 wurde die *Courage* gegründet und ein Jahr später brachte Alice Schwarzer ihr Zeitschriftenprojekt *Emma* an die bundesdeutschen Kioske. Das feministische Milieu existierte jedoch keinesfalls völlig eigenständig, sondern war, wie oben bereits angemerkt, eingebettet in das linke Alternativmilieu: Viele sich als Feministinnen verstehende Frauen verkehrten nicht nur im Frauenzentrum oder der Frauenkneipe, sondern engagierten sich einerseits zusammen mit Männern in alternativen Projekten (etwa in den Redaktionen der Alternativpresse) und hatten andererseits nicht selten intime Beziehungen mit Männern, was oft zu erheblichen Konflikten führte. Von diesen Auseinandersetzungen soll nun vorrangig aus der Sicht der Männer die Rede sein.

III. Reaktionsmuster

1. Erste Verunsicherung: Die Reaktionen auf das »Schwänze«-Flugblatt von 1968

Bereits 1968 machten einige weibliche Mitglieder des Sozialistischen Studentenbund Deutschlands (SDS) ihrem Unmut über das aller Gleichheits- und Emanzipationsrhetorik zum Trotz weiter an den Tag gelegte traditionelle Rollenverhalten und die auf Penetration ausgerichtete, leistungsorientierte und orgasmusfixierte Sexualmoral²⁶ vieler männlicher Genossen

²⁴ Zit. n. Hoffmann, Ulrich: Sprache und Emanzipation. Zur Begrifflichkeit der feministischen Bewegung, Frankfurt am Main/New York 1979, S. 98 (Hervorhebung im Original).

²⁵ Folgendermaßen klärte zu Beginn der achtziger Jahre die Stuttgarter Alternativzeitung *s'Blättle* einen unkundigen Leser über die Bedeutung des Begriffes »Chauvinismus« auf: »[E]in Chauvi(-nist) ist ein männlicher Sexist und ein Sexist ist jemand, der andere Menschen wegen ihrer Geschlechtszugehörigkeit diskriminiert [...].« Vgl. *s'Blättle*, Nr. 45 (Februar 1980), S. 3.

²⁶ Vgl. Micheler, Stefan: Der Sexualitätsdiskurs in der deutschen Studierendenbewegung der 1960er Jahre, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 13 (2000), S. 1-39.

Luft. Nach den Tomatenwürfen der 23. Delegiertenkonferenz des SDS im September 1968²⁷ folgte zwei Monate später bei der Fortsetzung der Mitgliederversammlung jenes vom Frankfurter »Weiberrat« erstellte Flugblatt, welches in der Folgezeit den Status einer Bildikone erhalten sollte. Es zeigte eine als Hexe stilisierte und ein Beil in der Hand haltende Frau, die vor einer Wand mit aufgehängten »Penis-Trophäen« lag – ein visuelles Motiv, welches nur zu offensichtlich Kastrationsassoziationen wecken sollte.²⁸ In einem knappen satirischen Text griffen die Weiberratsfrauen ihre Unterdrückung und Ausbeutung durch die männlichen Genossen an, der mit dem bekannten Slogan Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!« endete. Die Reaktionen der Männer schwankten zwischen Empörung und Spott. Christian Semler meinte beispielsweise, er »würde den Genossen, die da namentlich genannt sind, raten, sich 'ne Leibwache zuzulegen. Das wäre sehr gut, denn das scheint ja noch gefährlich zu werden.«²⁹ Joscha Schmierer hingegen fand es »einfach schlimm«, dass »die Frauen also zunächst uns zum Objekt machen«: »Sie haben eben keine neuen Aktionsformen gefunden und haben das erreicht, daß jetzt über das, was sie gesagt haben, überhaupt nicht diskutiert werden kann, weil es keinerlei neue Qualität gefunden hat.«³⁰ Eine intensive Geschlechterdebatte blieb Ende der sechziger Jahre vorerst noch aus – nicht zuletzt, weil sich durch die Demobilisierung der »68er«-Bewegung auch die aus dem SDS hervorgegangenen Frauengruppen rasch wieder auflösten.³¹

2. »Beziehungskisten«, der »verfluchte genitale Ernst« und »sexistische Tendenzen«

Gleichwohl kam es innerhalb der Paarbeziehungen zu andauernden Konflikten und Irritationen. So erinnerte sich beispielsweise zu Beginn der achtziger Jahre der ehemals in der Studentenbewegung aktive Soziologe Rodrigo Jokisch folgendermaßen: »Es kam zu schweren Krisen in meiner Beziehung zu meiner Frau. Sie wurde immer kritischer und unduldsamer, was meine Männermacken anbetraf. Ich wurde fügsamer, paßte mich der Lage an. Fing an, sprachliche Zugeständnisse zu machen, mal den Haushalt zu schmeißen. Aber irgendwie kam der alte Mann wieder zum Vorschein. Die Krise wurde unerträglich, und wir trennten uns.«³² Offen kommuniziert wurde dieser »täglichen Kleinkrieg«³³ innerhalb des linksalternativen Milieus aber erst seit Mitte der siebziger Jahre. Zeitlich koinzident mit der Herausbildung eines

²⁷ Vgl. hierzu Schulz, *Der lange Atem der Provokation*, S. 81-85; dies.: »Bräute der Revolution«: Kollektive und individuelle Interventionen von Frauen in der 68er-Bewegung und ihre Bedeutung für die Formierung der neuen Frauenbewegung, in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 97-116, bes. S. 98ff.

²⁸ Die wie Hirschgeweihe an der Wand platzierten Trophäen waren mit Nummern ausgezeichnet und bekannten SDS-Protagonisten wie beispielsweise Hans-Jürgen Krahl, Reimut Reiche, Bernd Rabehl oder Rudi Dutschke, den Kommunisten Dieter Kunzelmann und Fritz Teufel sowie prominenten linken Theoretikern wie Marx, Lenin oder Adorno zugeordnet. Ein Original-Flugblatt befindet sich im Archiv »APO und soziale Bewegungen« der Freien Universität Berlin, Handapparat Träger: Aktionsrat zur Befreiung der Frau. Das Flugblatt wurde aber auch mehrfach abgedruckt. Vgl. beispielsweise das Frauenjahrbuch 1. Herausgegeben und hergestellt von Frankfurter Frauen, Frankfurt am Main 1975. S. 16f.

²⁹ Zit. n. Cohn-Bendit, Dany/Reinhard Mohr: 1968. Die letzte Revolution, die noch nichts vom Ozonloch wußte, Berlin 1988., S. 160.

³⁰ Zit. n. ebd., S. 161.

³¹ Vgl. Schulz, *Provokation*, S. 94.

³² Jokisch, Rodrigo: Frauenbewegung, in: ders. (Hg.): *Mann-Sein. Identitätskrise und Rollenverteilung des Mannes in der heutigen Zeit*, Reinbek bei Hamburg 1982, S. 239-242, hier S. 240.

³³ Mammel, Tommy/Reinhard Bärenz: Märchenprinz, in: *Pflasterstrand*, Nr. 103 (11.-24.4.1981), S. 32.

feministischen Milieus war nun immer öfter die Rede vom »Beziehungsknatsch«³⁴ bzw. der »Beziehungskiste«. Letztere sei, so der frühere *Pflasterstrand*-Redakteur Reinhard Mohr rückblickend, zur »wichtigste[n] Immobilie« avanciert, »die man gleichwohl von Wohngemeinschaft zu Wohngemeinschaft, treppauf, treppab mit sich herumschleppte«.³⁵ Katalysiert wurden diese Beziehungsdiskussionen durch die Publikation zweier Texte aus der Feder von Feministinnen. Während Alice Schwarzer das Thema Sexualität und Gewalt mit ihrem Interviewband »Der »kleine« Unterschied und seine großen Folgen« in eine breitere Öffentlichkeit trug³⁶, entwickelte sich der autobiografische Text »Häutungen« von Verena Stefan zu einem Szenebestseller³⁷, von dem sich binnen eines Jahres abseits des regulären Buchhandels mehr als 135.000 Exemplare verkauften.³⁸ In ihrer einfühlsam erzählten Geschichte der Selbstfindung einer Frau kritisierte Stefan vor allem vehement die Verkrüppelung und mangelnde Sensibilität männlicher Sexualität: »Nach wie vor kann ein Mann seine Verkümmern in die Vagina einer Frau entleeren, ohne dass sie als Person in seiner Wahrnehmung vorkommt, ohne dass sie sich grundsätzlich wehren, darauf verzichten kann, auf ihn angewiesen zu sein: Koitus ist ja nur ihr Tribut für Sicherheit, Geborgenheit und gesellschaftliche Anerkennung.«³⁹ Als Alternative zum »Schwanzfick«, wie es im feministischen Jargon hieß, propagierten beide Autorinnen alternative Sexualpraktiken wie etwa Petting oder gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Frauen. Zeitgleich mit der Kritik an den unsensiblen Sexualpraktiken der Männer setzte innerhalb der alternativen Szene seitens vieler Frauen auch eine intensive Problematisierung »sexistischer« Visualisierungen und Schreibweisen auf den Titelseiten und in den Spalten der Alternativpresse ein. Während seit dem letzten Drittel der siebziger Jahre in nahezu jeder alternativen Zeitung und Zeitschrift von feministischer Seite vehement Kritik an den »alternative[n] Journalistenmacker[n]«⁴⁰ geübt wurde⁴¹ und sich viele Frauen durch auf dem Niveau »miese[r] Promenadenblättchen«⁴² befindlicher »sexistischer« Titelbilder, Reportagen oder Werbe- bzw. Kontaktanzeigen massiv provoziert und bedroht sahen⁴³, war den meisten Männern dies bestenfalls »verständlich«, aber meistens »nicht nachvollziehbar in der von den Frauen beschriebenen Dimension«.⁴⁴ Im Folgenden sollen nun in idealtypischer Form häufig zu beobachtende Reaktionsmuster linksalternativer Männer dargestellt werden.

³⁴ Sexualität: Nebensache? Der neue Mann, in: *Stadt-Revue*, Nr. 6 (27.5.-30.6.1982), S. 25.

³⁵ Mohr, Reinhard: *Generation Z oder von der Zumutung, älter zu werden*, Berlin 2003, S. 61.

³⁶ Schwarzer, Alice: *Der »kleine Unterschied« und seine großen Folgen. Frauen über sich – Beginn einer Befreiung*, Frankfurt am Main 1975.

³⁷ Stefan, Verena: *Häutungen*, München 1975.

³⁸ Vgl. Koenen, Gerd: *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Köln 2001, S. 248.

³⁹ Stefan, *Häutungen*, S. 35 [Hervorhebung im Original].

⁴⁰ Sauer und empört, in: *die Tageszeitung*, 31.5.1979, S. 3.

⁴¹ Anstelle zahlreicher Einzelbelege vgl. nur die Debatte über ein angeblich sexistisches Titelbild in der Berliner *zitty*, Nr. 9 (15.-28.7.1977), S. 8-9.

⁴² In einer alternativen Zeitung will ich mich als Frau wiederfinden können, in: *die Tageszeitung*, 31.5.1979, S. 3.

⁴³ Vgl. z.B. den Leserbrief einer Frau aus der Kölner *Stadt-Revue*, Nr. 19 (12.9.1980), S. 3: »Ohne Erwiderung konnte ich das nicht hinnehmen, weil ich Angst habe vor dieser brutalen sexuellen Phantasie, weil ich sie an früheren Geliebten fand. Ich kann damit nichts anfangen, ich habe Angst.« Dieser Brief bezog sich auf ein vier Wochen zuvor in der *Stadt-Revue* abgedrucktes Interview mit dem Schriftsteller und Lokalbesitzer Bernd Schmitz, der den Besuchern seines Etablissements nackte Frauen in Käfigen präsentierte. Vgl. Raymond Hürzeler: Gespräch mit Bernd Schmitz, in: *Stadt-Revue*, Nr. 17 (15.8.1980), S. 52-54.

⁴⁴ Drei aus der Redaktion: Von Feen und Frauen, in: *Pflasterstrand*, Nr. 23a (9.-22.2.1978), S. 4-5, hier S. 4.

3. Männliche Adaptionen feministischer Kritik

Als Reaktion auf die feministische Infragestellung »patriarchalischer« Verhaltensmuster entstanden seit Mitte der siebziger Jahre in zahlreichen westdeutschen Universitätsstädten analog zu feministischen Selbsterfahrungsgruppen Männergruppen. In den meisten Fällen waren der Gründung Beziehungsprobleme vorangegangen: »[U]nsere Beziehungen zu Frauen und Erfahrungen mit Frauen waren mehr oder weniger ähnlich, nämlich problematisch. Fast jeder von uns lebte mit einer Frau in einer festen Beziehung oder hatte eine solche hinter sich [...]. Diese Frauen waren größtenteils in der Frauenbewegung engagiert, was sich auf uns dergestalt auswirkte, daß uns dauernd unsere bescheuerte Männlichkeit (gipfelte im Vorwurf Phallosokrat) vorgehalten wurde. So standen wir also doppelt beschissen da, wir Männer!«⁴⁵ Die Männer, die sich in den Gruppen zusammengefunden hatten, adaptierten die feministische Kritik am linken »Mackertum« und versuchten über Gespräche und gegenseitige Berührungen eine neue Sensibilität gegenüber ihrem eigenen Körper und ihrer eigenen Sexualität zu entwickeln und somit ihren »phallischen Imperialismus«⁴⁶ zu überwinden. Wenngleich die »Softies« – so die sich rasch einbürgernde Bezeichnung für all jene Männer, die in Männergruppen ihre »patriarchalische« Identität in Frage stellten, somit mit ihrem Wunsch nach Geborgenheit, Zärtlichkeit und Wärme homoerotische Erlebnisse zu anderen Männern hatten, grenzten sich viele von ihnen dezidiert von offen eingestandener Homosexualität und der Schwulenbewegung ab.⁴⁷ Zudem existierten die meisten Männergruppen nur kurzzeitig, was vor allem daran lag, dass viele ihrer Mitglieder nicht in der Lage waren, ihre Gefühle und Stimmungen zu verbalisieren.⁴⁸ Auch verließen einige Männer die Gruppe wieder, weil sie sich in ihren Beziehungen »durch das ständige Reflektieren permanent verunsichert« fühlten. So begründete ein Mann seinen Ausstieg aus der Männergruppe mit den »irrsinnige[n] Frustration[en]«, die im Verhältnis zu seiner Partnerin eingetreten seien: »Und zwar hab' ich seit einiger Zeit Angst davor, daß wir miteinander vögeln, daß heißt, daß sie will, daß ich meinen Schwanz reinsteck'. Sie sagt, daß sie ein ganz besonderes Bedürfnis danach hat, und ich hab' ihr erzählt, daß es bei mir genauso ist – nur daß ich in zunehmenden Maße ein schlechtes Gewissen dabei hab'. Das heißt: Ich hab ständig gehört, man unterdrückt die Frauen damit, man beutet sie aus, es ist nicht das Bedürfnis der Frauen, den Schwanz drin zu haben, Frauen empfinden dabei nichts. Das hab' ich bei uns in der Gruppe gehört, das hab' ich gehört von anderen Frau-

⁴⁵ Männer – ohne Männlichkeit ratlos?, in: *Carlo Sponti*, Nr. 20/21 (Mai/Juni 1976), S. 9.

⁴⁶ Micha: Ich weigere mich, „Mann zu sein“, in: *Mann-o-Mann*, Februar 1975, unpag.

⁴⁷ Vgl. Männer – ohne Männlichkeit ratlos?, in: *Carlo Sponti*, Nr. 20/21 (Mai/Juni 1976), S. 9: »[Ü]ber homosexuelle Erfahrungen konnten nur einige berichten. Wir mußten auch feststellen, daß das Thema Homosexualität uns ganz besonders große Schwierigkeiten bereitete. Wir schafften es immer wieder, uns vor unserer eigenen latenten Homosexualität zu distanzieren und meinten, dieses Thema könnten wir der Schwulengruppe überlassen, denn wir sind ja nicht schwul.«

⁴⁸ Vgl. Die Unscheinbarkeit der kleinen Schritte – eine Berliner Männergruppe, in: Hollstein, Walter/Penth, Boris: *Alternativ-Projekte. Beispiele gegen die Resignation*, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 369-383, hier S. 370f.: »Da wir in der Männergruppe uns aber nicht mehr in etwas bestätigen konnten und wollten, was uns selber unklar und brüchig geworden war, verschlug es uns auch zunächst die Sprache, eine für uns ziemlich deprimierende Erfahrung, an die wir uns rückblickend mit Beklemmung erinnern: das Sich-Dahinschleppen des Gesprächs, die Schweigeminuten, in denen jeder vor sich hinbrütete oder sich nicht traute abzuhaufen, das zaghafte Durchbrechen des Schweigens, zwar eine Erlösung, aber immer noch gedrückt, Versuche von Offenheit, die uns eher zu gequältem Bekenntum gerieten, zu vorteilhafter Selbstdarstellung. Neidvoll blickten wir zur Frauenbewegung, die derartige Anlaufschwierigkeiten nicht zu kennen scheint.«

en. [...] Und jetzt ist es halt so: wenn ich vögel, dann werd' ich dabei geil und hab' Spaß dran – in dem Moment, wo ich halt so ein Tief erreiche, in dem Moment, wo ich abspritze, fällt mir's ein, und ich denke: Was hast jetzt bloß gemacht, und das war doch nicht gut, und dann ist die Situation im Arsch. Und eigentlich ist das bloß ein Gipfel für eine ständige Situation. Das heißt, wir können in keiner Sekunde mehr frei miteinander verkehren.«⁴⁹ Dieses Geständnis ist gleichermaßen ein beredtes Dokument dafür, wie sehr einige linksalternative Männer die feministische Kritik an »patriarchalischen« Sexualitätsnormen internalisiert hatten und sich nun während des Sexualaktes als Frauenunterdrücker wähten. Zugleich machte dieser Mann die von der Frauenbewegung angestoßene Selbstthematization und Infragestellung männlicher Identität verantwortlich für aufkeimende Beziehungsprobleme. Insofern ist bereits jenes Reaktionsmuster angelegt, welches für das letzte Drittel der siebziger Jahre innerhalb des Alternativmilieus sehr häufig zu beobachten ist: nämlich die männliche Aneignung des feministischen Unterdrückungsansatzes als Selbstviktimation.

4. Männliche Selbstviktimationen: Der Fall »Knittel«

Nachdem einige Männer das »große Frauenbewegungs-Überich« in sich aufgerichtet und sich »in allen Punkten schuldig«⁵⁰ erklärt hatten, häuften sich seit ungefähr 1977 die Stimmen derjenigen, die über die (angebliche) sexuelle Verweigerung vieler Frauen klagten. So thematisierte im Dezember 1977 ein anonymes Autor im *Pflasterstrand* »das Auseinanderfallen von unseren männlichen Vorstellungen über das Vögeln und unserer realen männlichen Vögel-Praxis«, wofür er nicht zuletzt die Frauenbewegung verantwortlich sei: Diese habe »aufgrund der repressiven Grundstruktur der Beziehung zwischen Männern und Frauen diesen Kontakt und besonders das Vögeln (›Schwanzficken‹)« zunehmend in Frage gestellt: »Auch bei Frauen, die nicht ausschließlich Kontakt zu Frauen suchen, weiß der Typ nie, ob sein Wunsch zu vögeln freudig erregt aufgenommen oder als unzüchtiger Antrag zurückgewiesen wird (›Scheiß-Schwanzficker seid ihr‹). Zu der alten Unsicherheit: will sie mit mir schlafen/will sie nicht mit mir schlafen, kommt die neue: darf ich fragen/darf ich nicht fragen.« Besonders frustrierend schien für diesen Mann der Umstand zu sein, dass die Frauen es zwar einerseits ablehnten, »ständig von Typen angemacht zu werden«, andererseits aber nicht in der Lage seien, »aktiv ihre Wünsche zu artikulieren, wenn der Typ sich passiv verhält. Im Zweifelsfall also läuft nichts.«⁵¹ Zudem wurde von Männern zunehmend das von Frauen an den Tag gelegte widersprüchliche Verhalten kritisiert, auf der einen Seite von den Männern ein erhöhtes Maß an Sensibilität einzufordern, in der alltäglichen Praxis diesen Erwartungen nicht gerecht zu werden. In der gleichen Ausgabe des *Pflasterstrands* echauffierte sich ein Autor über jene Frauen, »die den Chauvinismus stets mit harten Worten geiseln [sic], die dir stets nachweisen, daß du ein Schwein bist, daß allein die Tatsache, daß du atmest, schon für die Frauen ein Akt der Unterdrückung ist und die immer mit den ganz Harten verschwinden. Das läuft dann meistens so ab, daß das Ganze mit einem erregten Disput beginnt, daß die ganze Kneipe wackelt und wenn das Gespräch allmählich phonetisch versackt, dann weiß ich, was die Stunde

⁴⁹ Warum verläßt Mann eine Männergruppe. Ein Protokoll, in: Autorengruppe: Männerbilder. Geschichten und Protokolle von Männern, München 1976, S. 145-159, hier S. 146ff.

⁵⁰ Die Unscheinbarkeit der kleinen Schritte, S. 372.

⁵¹ Vögeln, in: *Pflasterstrand*, Nr. 21 (15.12.1977-11.1.1978), S. 26-28, hier S. 26f.

geschlagen hat. Da wird hinterher auch nicht drüber gequatscht, sondern geflüstert, eine pikante Episode, mit allerlei Peinlichkeit umgeben.«⁵²

Die Thematisierung ›ihrer‹ Sexualität durch die Männer führte dann in der nächsten Ausgabe der Frankfurter Sponti-Zeitung zu einem handfesten Eklat. In diesem Heft veröffentlichte ein gewisser Siegfried Knittel einen Beitrag, der mit »Vom Ende der matriarchalischen ›Emanzipations‹moral« betitelt war und in dem er seine seit Monaten geplante »Abrechnung mit der Frauenbewegung, bzw. der Moral, die sie uns seit Jahren verkauft hat«, formulierte.⁵³ Knittel entrüstete sich besonders über die »verdammte Sensibilität, die die Frauenbewegung jahrelang von uns gefordert hatte, ich hatte sie schon mit der Muttermilch schon so sehr eingesogen, daß ich, wenn ich mit einer Frau zusammen etwas machen wollte, ich vor lauter Rücksicht auf deren Bedürfnisse, die ja möglicherweise nicht dieselben waren wie die meinen, meist gar nichts unternahm. Und da mußte ich regelmäßig die Erfahrung machen, daß die Frauen solch ein Verhalten am allerwenigsten ertragen können – entgegen allen emanzipatorischen Ansprüchen. Meist wollen sie dann ganz schnell nur noch freundschaftliche Beziehungen zu mir haben.« Entsprechend würde bei ihm jetzt »sofort der Rolladen runter« gehen, sobald sich eine Frau in ihn verliebe oder »auf die hilflose Tour mit ihren Problemen« zu ihm komme. Da er in dieser Beziehung »einfach ungeheuer ausgebeutet worden [sei], von Frauen und vor allem von meiner Mutter, die mir zuerst meine Einfühlsamkeit eingebleut [sic] hat, damit sie bei mir die ganzen Probleme abladen konnte, von denen mein Vater nichts wissen wollte«, verhalte er sich diesbezüglich »völlig ignorant«. Jahrelang hätte er sich gegenüber Frauen »vollkommen aggressionslos verhalten«, sei »sogar stolz« darauf gewesen, seine »Aggressionen in Repressionen« gegen sich selbst wenden zu können. Nun habe er es satt, diese »Repression eines mehrjährigen Matriarchats in Sachen Emanzipationsmoral« länger auszuhalten, und beschrieb im Anschluss daran detailliert, wie er kürzlich einer Frau, die ihm einen Korb gegeben hatte, verprügelt und in den Unterleib getreten habe, was er folgendermaßen kommentierte: »Und so wie meine Mutter haben mich die Frauen immer mit ihrer Hilflosigkeit kleingekriegt; ich habe sie als eine Waffe erfahren, gegen die ich ohne Chance war. Deshalb muß ich klar sagen, waren die Prügel für die obige Frau für mich ein emanzipativer Akt.«⁵⁴ Deutlich zum Ausdruck kommt in diesem Bekenntnis zum einen jene durch den in Teilen der Frauenbewegung populären Matriarchatsmythos genährte Männerphantasie der übermächtigen Mutterfigur, die auf die eigene Partnerin bzw. alle Frauen projiziert wird, und andererseits die Klage über die emotionale Abwesenheit des Vaters.⁵⁵ Die sich ihren Weg in die Gewalt gegen Frauen Bahnende männliche Verunsicherung rief selbstredend einen Sturm der Entrüstung hervor. So stattete eine Gruppe von vierzig Frauen der *Pflasterstrand*-Redakti-

⁵² I love you, you love me, love mir zusame, in: *Pflasterstrand*, Nr. 21 (15.12.1977-11.1.1978), S. 29-32, hier S. 30

⁵³ Siegfried Knittel: Vom Ende der matriarchalischen ›Emanzipations‹moral, in: *Pflasterstrand*, Nr. 22 (12.-25.1.1978), S. 20-

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Die objektbeziehungstheoretische Idee der ökonomisch abhängigen, aber emotional dominierenden Mutter war auch ein zentraler Bestandteil der skandinavischen ›neuen Männerliteratur‹ der 1980er Jahre. Vgl. Schnurbein, Stefanie: Sprachlose Invaliden – Männlichkeit, Schreiben und Macht in Knut Faldbakkens *Der Schneepinz*, in: Erhart, Walter/Britta Herrmann (Hg.): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit, Stuttgart/Weimar 1997, S. 292-309, bes. S. 305f. Zur zeitgenössischen Diskussion um die vaterlose Gesellschaft vgl. Mitscherlich, Alexander: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie, München 1963.

on einen Besuch ab, bei dem sie die Druckvorlage für die nächste Ausgabe entwendeten und die Wände mit »Punk-Parolen« wie beispielsweise »Plastikschwanz-Redaktion« oder »Ihr Lümmel versteckt bloß Eure Pimmel« verziert.⁵⁶ Die nächste reguläre Nummer konnte erst wieder Mitte Februar erscheinen und war randvoll mit Zuschriften zu dem Fall »Knittel«.

Autonomie oder Solidarität?

Jedoch führte nicht jede männliche Selbstviktimisierung zur Affirmation von Gewalt gegen Frauen. Sehr oft finden sich Berichte von Männern, die dadurch irritiert waren, dass sie zu von Frauen organisierten Veranstaltungen nicht zugelassen waren. So schilderte beispielsweise 1981 ein linksalternativer Mann aus Düsseldorf, wie er mit einem Freund eine Veranstaltungen gegen Krieg und Militarismus besuchen wollte. Nachdem sie nach anfänglichen Komplikationen den Veranstaltungsort aufgefunden hatten, mussten beide feststellen, dass sie unerwünscht waren: »Höflich, aber bestimmt wurden wir abgewiesen: Zutritt nur für Frauen! Blicke streiften uns; vielsagende, abweisende. Ich fühlte mich beobachtet, spürte in der Magengegend ein ungewohntes Gefühl, dachte an Flucht. Auf dem Rückweg beschlich uns ein beklemmendes Gefühl, hatten wir etwa nichts mit dem Thema Frieden schaffen zu tun, nur weil wir männlichen Geschlechts waren?(und noch sind). Ist Frieden nur für Frauen? Hört dort nicht schon der Frieden auf, wo ›andere‹ ausgeschlossen sind? Wir wollen den Frieden zwischen allen Menschen, nur gemeinsam können wir es schaffen!«⁵⁷ Während diese Männer bereit waren, Seite an Seite mit den Frauen für eine friedlichere Welt zu kämpfen, waren andere genauso dazu bereit, sich zu emanzipieren und in Frage zu stellen. Allerdings wurde dieses Bemühen einiger linksalternativer Männer immer wieder vor eine harte Probe gestellt. 1980 fühlte sich ein Leser der *taz* dazu genötigt, seine Erfahrungen auf einer Diskussionsveranstaltung zum Thema »Klinikgeburt-Hausgeburt« zu schildern. Die Veranstaltung war auch Männern zugänglich, weshalb sich der Leserbriefschreiber auf eine »gemischte Diskussion« zu dem kontroversen Thema freute. Zu seiner Überraschung musste er aber aus Richtung Podium folgendes vernehmen: »›offene Diskussion...aber Männer dürfen nichts sagen!‹ war ich wie vom Schlag getroffen. Dann noch mal die Thesen, so immer voll auf die Männer, ganz pauschal und totalitär. Ich begann zu kochen [...]; egal wer ich bin – was ich fühle – was ich meine; nur weil ich nun mal ’nen Schwanz habe, auf den ich (mit viel Mühe) inzwischen auch stolz sein darf, bin ich abgewürgt. So auf diese Art von Frauen gegen Diskriminierung und für Gleichberechtigung kämpfen in die Pfanne gehauen zu werden. Ich sah mich so, sah und hörte auch von anderen ›Männern und Frauen‹ Unmut.« Da er sich seines »Grundrechts auf freie Meinungsäußerung beraubt« sah, riss er ein Mikrofon an sich und rief alle, denen es ähnlich ergangen war, sich mit ihm vor der Tür zu treffen. Dass dieser Mann das Autonomieprinzip der Frauenbewegung keineswegs pauschal, sondern lediglich die Art und Weise der Vermittlung verurteilte, macht der Gegenvorschlag deutlich: »Phantasie wie es hätte sein können: Vom Podium: ›...gut, daß auch ein paar Männer das [sic] sind, die sich für das Thema interessieren. Da viele von uns negative Erfahrungen damit haben, daß männer diskussionen auf sich zentrieren, bitten wir Euch wenn möglich nur zuzuhören oder Euch nur kurz und persönlich

⁵⁶ Statt des Pflasters ...ein Frauentermine am 23.1., 20.00 im Koz, in: *Pflasterstrand*, Nr. 23 (26.1.-8.2.1978), S. 1

⁵⁷ Geschlechtliches, in: *Überblick*, Nr. 4 (April 1981), S. 6.

zu äußern...« Stattdessen machte sich bei ihm Unmut und Enttäuschung breit: »ich bin bereit mich in Frage stellen zu lassen, zu Kooperation und offener persönlicher Diskussion. Aber ich bin nicht mehr bereit, die ganze Schuld, die sich viele Männer im Umgang mit Frauen in den letzten Jahrhunderten aufgeladen haben, auf mich zu nehmen und mich still, lieb, dafür verantwortlich-schuldbewußt zu verhalten.«⁵⁸

Neben der vehementen Ablehnung einer männlichen Kollektivschuld tritt in diesem Leserbrief ein weiteres Reaktionsmuster zum Vorschein, mit dem viele Männer der linksalternativen Szene auf die feministische Kritik reagierten: Oft wurde der Vorwurf geäußert, die Frauenbewegung würde neue Tabus aufstellen und Denk- sowie Redeverbote erteilen. Dieser Aspekt lässt sich am besten anhand der in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren in den Spalten der alternativen Zeitungen und Magazine intensiv und emotional geführten Sexismus-Debatten aufzeigen.

6. *Päpstlicher als der Papst?*

Wie bereits oben ausgeführt, häuften sich im letzten Drittel der siebziger Jahre die Diskussionen über »sexistische Tendenzen«⁵⁹ in Alternativmedien. Das Strickmuster lief nahezu immer gleich ab: die Redaktion eines Magazins oder einer Stadtzeitung brachte entweder ein provokantes Titelbild, das womöglich eine Frau (halb)nackt zeigte, eine angeblich oder tatsächlich frauenfeindliche Werbeanzeige oder einen sexistischen Witz. Stets wurden die Macher (und Macherinnen) der Alternativzeitungen mit dem Vorwurf konfrontiert, dass sich dies für eine »fortschrittliche linke Zeitung«⁶⁰ nicht ziemt: »Hallo, ihr Alternativ-Chauvis! Wir sind stocksauer über das Titelbild in der Ausgabe 7/82, das wir absolut frauenfeindlich finden. Die Stadtilustrierte BREMER BLATT gibt sich einen gewissen alternativen Touch, jedoch das Titelbild steht in krassem Widerspruch dazu. Wieder einmal geht politische Satire auf Kosten von uns Frauen. Was soll das? Sind Euch denn die Ideen ausgegangen, daß ihr auf solche kommerziellen Verkaufstricks zurückgreifen müßt? Sollte soetwas [sic] noch einmal vorkom-

⁵⁸ Ich bin ein Mann, und ich bin stolz, in: *die Tageszeitung*, 23.6.1980, S. 3. Ein ähnlicher Bericht findet sich ein Jahr zuvor im *Pflasterstrand*, Nr. 50 (24.3.-7.4.1979), S. 38, in dem sich ein Leser über den vorgeblich aggressiven Sprachgebrauch einer Leserbriefschreiberin erbitterte: »Voller Hohn und Spott über Ängste herzuziehen finde ich beknackt, auch wenn die Typen noch so blöd sind. Ich hatte als erstes den Eindruck, daß der Macker mit der Mackerin ausgetauscht wurde. Statt ›Mann = stark, Frau = schwach‹ steht jetzt ›Frau = stark, Mann = schwach‹, statt ›Frau = blöd‹ steht jetzt ›Mann = blöd‹. Wenn das Resultat meiner Emanzipation so aussieht, daß ich statt von Männern halt von Frauen untergebuttert werde, dann schieß ich da grad drauf. Was mich weiterhin betroffen, aber andererseits auch wütend macht, ist die schwarz-weiß-Malerei, die je nach Militanz in der Frauenbewegung anzutreffen ist. Ich selbst verstehe mich eher als einen Grauton. Resultat ist, daß dort, wo die Kämpfe zwischen Frauen und Männern stattfinden, die Grautöne die ersten sind, die dabei draufgehen. Und willst du nicht mein Bruder/meine Schwester sein, so schlag ich dir den Schädel ein. Von den ›alten starken Männern‹ bekommt man seine Schläge und von den ›neuen starken Frauen‹ ebenso. Aber zum Schluß interessiert mich noch ganz brennend, was Emanzipation eigentlich ist, Wo fängt sie an, hört sie wieder auf? Welche Wörter kennzeichnen ihren Inhalt? Gehört etwa Stärke in Form von Gewalt dazu? Steht diese Stärke nur den jahrhundertlang entrechteten Frauen zu? Ist es vielleicht eher eine Kraft, die zur inneren Stärke verhilft und einerseits in der Lage ist, Gewalt abzuwehren, ohne selbst gewalttätig zu werden, die mich aber auch nicht so blöd macht, daß ich nach dem Schlag von rechts auch noch die Wange zum Schlag von links hinhalte und wie sieht das alles jeweils in der konkreten Situation aus?«

⁵⁹ Sexistische Tendenzen?, in: *Zitty*, Nr. 9 (15.-28.7.1977), S. 8-9.

⁶⁰ Sexistische Anzeige, in: *De Schnüss*, Nr. 10 (Oktober 1979), S. 2.

men, könnt Ihr Euch Euer aufgeklärtes Blättchen in den Arsch schieben!!!«⁶¹ Auf diese Kritik antworteten viele Männer mit Ignoranz, beißendem Spott oder weiteren Provokationen. Jedoch war die »Rollenverteilung« bei diesen »Hickhackspielchen« keineswegs eindeutig, wie ein *zitty*-Leser Anfang 1982 meinte.⁶² Einerseits gab es nicht wenige Männer, die sich mit den Frauen solidarisierten und ebenfalls vehement Kritik am Sexismus in alternativen Medien übten: »Es ist nicht zu fassen, mit welcher frauenverachtenden Methode die Redaktion immer wieder ihr zweifelhaftes Humorverständnis verteidigt, mit welcher beispielloser Arroganz sie immer wieder versucht, berechtigte Kritik abzuwürgen. Da wird einfach jedem Leserbrief, der sich mit den frauenfeindlichen Seiten eures ganz speziellen Humors befaßt, ein anderer Leserbrief gegenübergestellt, der bekundet, wie ›toll‹ doch dieses oder jenes verkannte Witzchen in Wirklichkeit ist. Oder es kommentiert auch gleich die Redaktion selbst, um ungefähr folgendes klar zu stellen: Hör mal zu, wir können auf so sensible Typen wie dich keine Rücksicht nehmen – du siehst doch, alle anderen mögen uns! Ach so, du bist ’ne Frau – na, dafür kannst du ja nichts. Ich jedenfalls bin ein Mann, und Männer lachen nun mal gerne über Frauen, wir haben ja sonst nichts zu lachen... ja, die Männerwelt ist hart, da überlebt man nur mit einer permanenten Erektion. [...] [M]it bewundernswert männlicher Standhaftigkeit wird jede Selbstkritik vermieden.«⁶³ Auf der anderen Seite gab es aber auch nicht wenige Frauen, die die Kritik an sexistischen Darstellungen oder Formulierungen für maßlos übertrieben hielten: »Ich bin auch eine Frau, meiner und meiner Freundinnen Ansicht nach bestimmt kein unemanzipiertes, unkritisches und unreflektierendes Hausmütterchen. Diese männerfeindliche Kleinigkeitskrämerei, Pauschalisierung, Humorlosigkeit und Verbissenheit in den Briefen macht mich jedoch betroffener als Druckfehler (ich glaube z.B. an eine solche Möglichkeit), humoristische Zeichnungen oder gewissen inkriminierte Artikel in der *Zitty*. Für mich hat Frauenemanzipation nichts mit der pauschalen Ablehnung von allem, was Männer sind, tun oder sagen (schreiben) zu tun, sondern mit der Arbeit an der allmählichen Bewußtmachung der Gleichwertigkeit von Frauen und Frauenarbeit in der Gesellschaft – also Männer und Frauen, Wirtschaft, Politik, Erziehung, Bildung usw. [...] Kritisches, solidarisches Miteinander hat immer noch mehr Resultate gezeigt als verteufelndes, stures, aggressives Gegeneinander.«⁶⁴

Insofern lässt sich jenes schematische Bild, wonach sich die Frauen stets über »Männer-schweinerein« ereiferten und die Männer ihrerseits abwechselnd mit Ironie, »Verschleißerung« oder Gegenprovokationen antworteten, nicht aufrechterhalten. Jedoch verwies der hier zitierte *zitty*-Leser auf einen weiteren Aspekt hin, der im Alternativmilieu um das Jahr 1980 kontrovers diskutiert wurde: die Auseinandersetzungen um Sexismus hätten gezeigt, dass sich die Männer »stark in der Defensive« befänden. »Feministische Standpunkte« seien »heute oberflächlich weitgehend akzeptiert, d.h. sie sind offizielle Meinung, gegen die kaum jemand Stellung bezieht, die nur ironisiert oder parodiert wird«. Die »Frauenemanzipationsbewegung« habe somit »eine Fülle von neuen Verhaltensmustern, Werten und Konven-

⁶¹ Titel & Kritik, in: *Bremer Blatt*, Nr. 8 (August 1982), S. 2. Das Titelbild zeigte den kopflosen, aber nackten Rumpf einer Frau, die in der rechten Hand eine in Ketchup getunkte Bockwurst und in der linken Hand eine Eiswaffel hielt, die nur zu offensichtlich Phallus und Vagina symbolisieren sollten.

⁶² Zwischen Hochbett und Hochofen: *zitty & die männer*, in: *zitty*, Nr. 4 (5.-18.2.1982), S. 4.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Betrifft: *ZITTY & die Frauen & die Männer samt Frauensaunen und »Mösli«*, in: *zitty*, Nr. 7 (19.3.-1.4.1982), S. 5.

tionen geschaffen, welche einen starken Druck auf die Umgangsformen innerhalb der der heutigen Linken ausüben, die aber nur oberflächlich akzeptiert werden und mit den tatsächlichen ›Bedürfnissen‹ nicht übereinstimmen.«⁶⁵ Damit verbunden war eine vehemente Kritik an den »Softies«, die sich lediglich in opportunistischer Manier der Frauenbewegung unterworfen und ihre eigenen ›männlichen‹ Bedürfnisse verleugnet hätten. Ihnen wurde von nicht wenigen Männern vorgeworfen, dass ihnen »vor lauter Angst vor den rosa Latzhosen der Schwanz abgefallen« sei und sie »in ihrem wütenden Anti-Chauvi-Gekeif noch päpstlicher als der Papst« seien.⁶⁶

Seit dem Fall »Knittel« diagnostizierten immer mehr Frauen und Männer des linksalternativen Milieus eine »Gegenbewegung der ›Neuen Männlichkeit‹«⁶⁷, die sich gegen den »Anspruchsterrorismus mit Lila Latzhosen«⁶⁸ wende. Eine Leserin des *Pflasterstrands* meinte 1979, »[m]anch einer der Genossen« sei dermaßen »frustriert, daß er nach zahlreichen Bauchlandungen nun wild entschlossen ist, wieder den knallharten Django zu markieren.«⁶⁹ Solch ein »knallharter Django« meldete sich dann im September 1980 in der *taz* zu Wort und publizierte wohlweislich unter dem bezeichnenden Pseudonym »Gernot Gailer« einen äußerst provokanten Artikel mit dem Titel »Eine Traumfrau zieht sich aus.«⁷⁰ Darin kritisierte Gailer vehement die »Angst der Linken vor der Pornografie«: »Die linken Puritaner, die Schwanzamputierten, Theoretiker allemal, sind die Stärkeren im linken Lager. Mit der endgültigen Vertreibung der nackten Frauen aus den linken Publikationsorganen steht endgültig fest: Sex und Politik ging nie, geht nicht und wird auch nie gehen.«⁷¹ Sein Hass richtete sich jedoch nicht allein gegen linke Theoretiker wie etwa den Nachfolger von Klaus Rainer Röhl als *konkret*-Herausgeber, Hermann L. Gremliza, sondern in besonders starkem Maße auch auf die Frauenbewegung, der er wie allen Linken eine »eingefleischte Sexualfeindlichkeit« vorwarf. Nachdem er einleitend beschrieben hatte, wie er eine brutal eine Frau vergewaltigen würde, rechnete Gailer mit den angeblich puritanisch gesinnten Feministinnen ab: »Diese Frauenbewegung. Als ob wir nicht schon genug zu tun hätten. Mit unserer Treibökonomie. Dann kommen die da an. Schwanz ab heißt das gleich, wenn wir mal ne Sekunde gelinst haben. Schwanz ab, nein danke, sage ich da. Ganz selbstbewußt. Und: die eigentlich Unterdrückten sind doch wir. Wir Männer. Nieder mit der Frauenbewegung. Für mehr Peepshows. Das ist kein Witz. Ehrlich. Ich bin für die Peepshow. Die Frauenbewegung nützt mir überhaupt nichts. Die Frauen in der Peepshow verstehen mich viel besser. Genau wie sich. Und ihren Körper. Die können was damit anfangen. Sind selbstbewußt. Gehen nicht in Sack und Asche oder so modisch eingeschnürt. Die müssen was bringen. Nur mit ihrem Körper. Das sind die eigentlich Emanzipierten.«⁷²

⁶⁵ Zwischen Hochbett und Hochofen: zitty & die männer, in: *zitty*, Nr. 4 (5.-18.2.1982), S. 4.

⁶⁶ ZITTY & Männer & Frauen & -saunen & überhaupt, in: *zitty*, Nr. 6 (5.-18.3.1982), S. 4.

⁶⁷ Thomas S.: Warum ist das Niveau der Feminismus-Diskussion in der TAZ so niedrig, in: *die Tageszeitung*, 3.8.1979, S. 3.

⁶⁸ Der Schowie-Kurier, in: *die Tageszeitung*, 3.10.1979, S. 11.

⁶⁹ Cowgirls, in: *Pflasterstrand*, Nr. 49 (10.3.1979), S. 31.

⁷⁰ Gailer, Gernot: Eine Traumfrau zieht sich aus, in: *die Tageszeitung*, 12.9.1980, S. 9. Wenig später erschien in der linken Kulturzeitschrift *Ästhetik und Kommunikation* (Heft 40/41, 1980, S. 81-95) eine Langfassung des Artikels. Nachfolgend wird aus dieser längeren Version zitiert.

⁷¹ Gailer, Eine Traumfrau zieht sich aus, S. 84f.

⁷² Ebd., S. 91.

Es nimmt kaum Wunder, dass auch auf diese Provokation heftige Reaktionen von Leserinnen, aber partiell auch von Lesern folgten.⁷³ Zugleich gab es aber auch nicht wenige Stimmen, die Gailer zwar wegen der brutalen Phantasien verurteilten, aber dennoch der Ansicht waren, dass es durchaus legitim sei, derartige Gedanken zu äußern. So schrieb beispielsweise der ehemalige APO-Aktivist Rainer Bieling in der *zitty*, dass Gailer mit seinem »Amoklauf« die »linken Tabus« eingerissen habe und in bemerkenswerter Weise die »feministische Reaktion und Doppelzüngigkeit« angeprangert habe.⁷⁴ Ein *taz*-Leser verteidigte entsprechend die Legitimität von brutalen Sex-Phantasien: »Noch was zu Phantasien: es ist doch nicht jeder Mann, den Pornos aufgeilen, ein Vergewaltiger und Frauenverächter, noch ne Frau mit Vergewaltigungsphantasien hilfloses Objekt in Männerhand, die sich gegen keine Anmache mehr wehrt. Ich finde solche Eindimensionalität (als Suche nach der griffigen widerspruchsfreien Sexualität) langweilig, öde und unehrlich. Grad die unter Verschluss gehaltenen Anteile der eigenen Sexualität sind es, die spannend sind und die Verhältnisse zum Tanzen bringen und die sind äußerst vielfältig und widersprüchlich. Versucht doch mal, auch aus euren soften Freunden Gernot Gailer herauszukitzeln.«⁷⁵

7. Kurzes Fazit

Der hier präsentierten Argumentationsmuster, die bisweilen nur sehr oberflächlich analysiert werden konnten, zeigen ein breites Spektrum von Verhaltensweisen und Denkfiguren auf, mit denen linksalternative Männer auf die feministische Herausforderung reagierten. Dazu gehörte die von einigen wenigen Männern praktizierte Bereitschaft, sich als durch ihr Geschlecht geprägte Menschen wahrzunehmen und ihre männliche Identität radikal in Frage zu stellen. Allerdings verliefen diese Selbstfindungsprozesse keineswegs reibungslos, sondern evozierten zahlreiche Ängste und Verunsicherungen, die bis zur Renaissance chauvinistischer Selbstbilder führten. Erschwert wurde die Emanzipation von Männern wie auch von Frauen durch zahlreiche Widersprüchlichkeiten und das gegenseitige Misstrauen, mit dem beide Geschlechter einander begegneten. Insofern verweisen diese hitzigen und äußerst emotional geführten Debatten auf gravierende Verschiebungen der Geschlechterkonstellation, die bis zum heutigen Tag für zahlreiche Irritationen und Konflikte sorgt.

⁷³ Vgl. u.a. »Ich falle echt vom Hocker...«, in: *die Tageszeitung*, 19.9.1980, S. 3; Betr.: Diskussionsseite über Gernot Gailer, in: *die Tageszeitung*, 22.9.1980, S. 3.

⁷⁴ Bieling, Rainer: Sex, Sex, Sexualität, in: *zitty*, Nr. 23 (31.10.-13.11.1980), S. 40-41, hier S. 41.

⁷⁵ Warnung: Gernot Gailer unter uns und in uns!, in: *die Tageszeitung*, 10.10.1980, S. 3.